

**Zeitschrift:** Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

**Herausgeber:** Schweizerischer Burgenverein

**Band:** 37 (1964)

**Heft:** 2

  

**Artikel:** Schloss Schwandegg ZH

**Autor:** Wiesner, Lilly

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-160518>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

hat wohl maßgebend, wenn auch nicht allein, an der Entwicklung der Heraldik in der ritterlichen Zeit mitgewirkt. Durch die Anfügung der vollkommen geschlossenen Gesichtplatte konnten die Gegner, wenn der Topfhelm aufgesetzt war, sich nicht erkennen. Ohne äußerliche Abzeichen war die Unterscheidung von Freund und Feind überhaupt unmöglich. Deshalb wurde auf Helm, Schild, Waffenrock, Pferddecke und Speerfahne ein Zeichen, das heraldische Zeichen, zur Kenntlichmachung des einzelnen Kriegers angebracht. Bei dem Helm war es das plastische Zimier von Holz, Leder oder Federn, welches mit Riemen festgeschnürt war. Die entsprechenden Löcher finden sich an jedem Topfhelm auf der Scheitelplatte und auf den Seiten. Darstellungen aus dem 13. Jahrhundert zeigen das einfache Festbinden. Erst am Ende des 13. Jahrhunderts erscheint die Helmdecke, welche über den Topfhelm heruntergezogen war und anfänglich dem unteren Helmrand entlang lief. So gehen die Entwicklungen von Topfhelm und Helmzier (Zimier) und Helmdecke parallel. Aus den wenigen noch heute erhaltenen Zimieren läßt sich erkennen, daß sie aus bemalter Leinwand oder mit Kreidegrund bestrichenem und übermaltem Leder gefertigt waren. Die Helmdecke diente aber nicht nur der weiteren Kenntlichkeit, sondern sie mußte auch, ähnlich wie der Mantel, die Sonnenstrahlen abhalten. Die Kreuzritter wären ohne diese schützenden Hüllen unter den glühenden Sonnenstrahlen des Orients verschmachtet.

In der Heraldik des 15. und 16. Jahrhunderts nahm die Helmdecke immer größeren Umfang an. Sie verlor dabei ihren eigentlichen Sinn und sank zum reinen Zierstück herab.

Mit dem Aufkommen des geschlossenen Platten-

harnisches und der moderneren Fechtweise im 15. Jahrhundert verlor der Topfhelm mehr und mehr an Bedeutung. Lediglich als Funeralhelm mochte er sich einige Zeit zu halten.

Wenn wir uns hier etwas eingehender mit dieser Waffenart beschäftigt haben, so geschah dies vor allem deshalb, weil auf der ganzen Welt bis heute noch 15 Originale erhalten sind. Drei davon befinden sich in der Schweiz. Ein Stück, der Helm von Küßnacht (Schwyz), ist im Schweizerischen Landesmuseum zur Schau gestellt. Die beiden andern (beides Fundstücke aus der Burg Madeln BL) liegen im baselländischen Museum in Liestal. Alle drei bilden wertvollste Zeugen einer lange vergangenen Kultur. *H. Sr.*

## Schloß Schwandegg ZH

Wir erlauben uns, hier einen Aufsatz zu veröffentlichen, den die Verfasserin aus Begeisterung über die Liebe und Fürsorge, welche einem mittelalterlichen Wehrbau zuteil werden, geschrieben hat. Es ist ein gutes Beispiel dafür, daß eine Burg nicht totes Gemäuer darstellen muß, sondern auch heute noch eine gute Aufgabe erfüllen und pulsierendes Leben in sich bergen kann. *Red.*

Mein Wunsch, auf Schloß Schwandegg, wo ich vor mehr als zwei Jahrzehnten einige Wochen als Gast zu gebracht habe, wieder einmal einen Besuch machen zu können, ist auf meine Bitte an den heutigen Besitzer, Herrn *Caspar Oswald*, in Erfüllung gegangen.

Kaum hatte ich die große Eingangshalle betreten, bemerkte ich zu meiner freudigen Überraschung, daß sich hier, in dieser schönen, alten Besetzung, vieles verändert hatte. Von seiner einstigen Verwahrlosung war



Schloß Schwandegg ZH



Schloß Schwandegg ZH, Prunkzimmer

glücklicherweise nichts mehr zu sehen. Heute ist das Schloß wieder von einer Schönheit, auf die der Besitzer stolz sein kann, zumal es, wie gesagt, dem Zerfall nahe war, als Herr Oswald es im Jahre 1941 käuflich erworben hat. Er war gleichsam der Retter in der Not!

Nachdem er es mit erheblichen Mitteln zu einem wohnlichen Sitz umgestaltet hatte, fanden hier während des Zweiten Weltkrieges viele Flüchtlingsfamilien kostenlose Unterkunft.

Im Laufe der Jahre haben auch aus dem In- und Ausland, vor allem aus Österreich, mehr als 1000 erholungsbedürftige Kinder, die Herrn Oswald vom Roten Kreuz, vom Schweizerbund und der Pro Juventute zugewiesen wurden, ein Heim gefunden. Mit väterlicher Liebe und Fürsorge hat sich dieser große Wohltäter dieser Kinder angenommen und ist aus eigenen Mitteln für ihren oft wochenlangen Aufenthalt aufgekommen.

Eine Mutter aus Wien ließ ihm einmal folgendes Dankschreiben zugehen:

«Sehr geehrter Herr Oswald!

Sie haben mir meinen Buben neu geschenkt! Elend und schwach, kaum mehr lebensfähig vor Hunger, ist er zu Ihnen gekommen, frisch und gesund konnte ich ihn wieder in meine Arme schließen. Ich werde nie vergessen, was Sie für meinen Sohn getan haben! Möge der liebe Gott Ihnen Ihr Guttun reichlich vergelten.

Sie sind ein großer und gütiger Helfer! Würde es mehr solche Menschen geben, würde nicht so viel Elend auf dieser Welt sein!»

Das ist nur einer der vielen Dankesbriefe, die Herr Oswald von all den vielen Müttern und Vätern erhal-

ten hatte, deren Kinder sich in seiner lieben Obhut befunden hatten.

Was Herr Oswald Gutes getan hat und immer tut, tut er aus Liebe für alle, die leiden! Möge dieser wahrhaft große Wohltäter manch anderen Menschen ein leuchtendes Vorbild sein.

Wie bereits bemerkt, hat Herr Oswald keine Mühen und Kosten gescheut, das Schloß vor dem Zerfall zu retten.

Seine Innenausstattung ist auch von einer überraschenden Schönheit. Im Speisezimmer, wo einst während meines kurzen Aufenthaltes ein Tisch und ein paar wacklige Stühle standen, stehen nun antike Stilmöbel. Nachdem mich Herr Oswald auf die eine oder andere Kostbarkeit aufmerksam gemacht hatte, zeigte er voller Stolz auf die vielen Photos an den Wänden. Da ist ein Bild vom ehemaligen König Albert von Belgien, eines von seinem Enkel König Baudouin und eines der Königin Elisabeth. Alle diese Bilder sind mit liebenswürdigen Widmungen versehen. Herr Oswald pflegt auch mit dem Gatten der englischen Königin freundschaftlichen Briefwechsel.

Im nebenanliegenden großen Empfangssaal steht ein Tisch, ein Meisterwerk der Intarsienkunst, und ein goldverziertes Schmuckkästchen: zwei Kostbarkeiten, die Kaiserin Maria Theresia ihrer unglücklichen Tochter Marie-Antoinette in die Aussteuer nach Versailles mitgab.

Ein prachtvoller Gobelin, ein Geschenk des Königs von Belgien, schmückt die Wand.

Da ist auch ein großer Spiegel mit reichverziertem Rahmen aus Ebenholz. Man muß sich unwillkürlich

fragen: Wie viele schöne Königinnen mögen sich darin mit Eitelkeit betrachtet und sich stolze Blicke zugeworfen haben?

Im Rittersaal stehen zwei Prunkfauteuils, in denen sich Otto von Habsburg auszuruhen pflegte.

Hier befindet sich sozusagen das Privatmuseum des Schloßherrn. Da gibt es wundervolle holländische Leuchter, wertvolles Zinn, Porzellan, eine Schmetterling-Sammlung aus Ägypten, ausgestopfte Kolibris, Hörner eines Wasserbüffels, eine Florentiner Rüstung aus dem Mittelalter und viele alte Waffen aus Afrika.

Man wandert von einem dieser schönen Räume in den andern durch lange, teppichbelegte Gänge und über Treppen, und überall gibt es Neues und Schönes zu sehen. Das Schloß besitzt 23 Räume, die leider nicht alle besichtigt werden konnten, weil es an der Zeit dazu fehlte.

Zuletzt geleitete mich Herr Oswald über ein schmales Treppchen hinauf in das idyllische Jägerstübchen mit dem alten blauen Kachelofen. Hier hat einst der Dichter Salomon Geßner einige Zeit zugebracht. Dieses Stübchen, von dem aus man einen herrlichen Blick ins Tal nach Waltalingen genießt, ist auch der Lieblingsaufenthalt des Schloßherrn, wenn er der Ruhe bedarf oder sich der Dichtkunst widmen möchte.

Von einer wunderbaren Schönheit, so recht zum Träumen geeignet, ist auch der große, mit einer Mauer eingefasste Schloßhof mit seinem alten Baumbestand.

Und nun noch einiges über die Vergangenheit des Schlosses, das aus dem 13. Jahrhundert stammt und oft seinen Besitzer gewechselt hat.

In einem Zeitungsartikel aus dem Jahre 1928, der in der «National-Zeitung» Basel erschienen ist, wird von W. A. Rietmann folgendes berichtet:

«Die Ritter von Schwandegg wurden 1266 zum erstenmal erwähnt. 1386 fielen Ritter Wolfgang und sein Sohn Johann in der Schlacht bei Sempach gegen die Eidgenossen. Mit Wolfhard, Wolfgangs ältestem Sohn, starb 1422 der männliche Stamm derer von Schwandegg aus. Adelheid von Schwandegg verließ 1406 als Äbtissin des Klosters Schänis dem Konrad Meier von Knonau den Meierhof von Knonau. – Es folgten die von Münchwilen. Viktor beteiligte sich unter Zürichs Banner an den Burgunderkriegen und am Schwabenkrieg und erhielt dafür das Burgrecht der Stadt Zürich geschenkt.

Schwandegg hat im Laufe der Jahre oft seinen Besitzer gewechselt. Es seien noch erwähnt: Bürgermei-

ster Thomas Blarer von Konstanz, Familie Stockar von Schaffhausen, Schultheiß Johann Steiner von Winterthur, der das Schloß zum großen Teil umbauen ließ und ihm das heutige Aussehen verlieh.

1760 erwarb es Konrad Bürkli, der Freund des Idylldichters Salomon Geßner. 1816 folgte Oberst Hans Georg Escher vom Glas, Zürich, Oberrichter und Mitglied des Großen Rates. 1878 übernahm es der ehemalige preußische Minister Baron von Elsener. Ihm folgte Th. Fierz-Landis, der 1890 das Schloß samt der reichhaltigen Sammlung von Altertümern der Stadt Zürich zuhanden des Landesmuseums schenkte. Auf nicht besonders pietätvolle Weise leerte die Stadt das Schloß von allem alten Inventar und verkaufte es samt der umfangreichen Landwirtschaft um einen Spottpreis an alt Bezirksrat Schnurrenberger.» So lautet dieser Zeitungsbericht.

Seither wechselten auf Schloß Schwandegg noch oft die Besitzer. Da sich keiner um die bauliche Erhaltung kümmerte und man vor allem die Kosten scheute, verwaahlte es mehr und mehr, bis Herr Oswald, der heutige Besitzer, es im Jahre 1941 erwarb, keine Mühen und Kosten scheute und das Schloß wieder instand stellen ließ. Ihm ist es zu verdanken, daß dieser wundervolle Besitz erhalten blieb. Er kann auf sein Werk stolz sein und nicht nur er, sondern das ganze Stammheimer Tal und nicht zuletzt der Kanton Zürich!

Zu erwähnen ist noch der zum Schloß gehörende Rebberg mit seinen 6000 Stöcken edelster Trauben. Hier war einst eine Wüste von Steinen und Unkraut. Der Boden mußte neu bearbeitet werden, was unendlich viel Arbeit bereitete.

Wenn man als Frau vom Weinbau auch wenig versteht, ahnt man doch, daß an diesem vor dem Schloß liegenden Sonnenhang und unter der liebevollen Aufsicht seines Besitzers ein erlesener Tropfen gedeihen muß.

Und mit Recht zählt der Schwandegger Herrschaftswein zu den besten hierzulande. *Lilly Wiesner*

*Schloß Schwandegg ist seit 1941 Privatbesitz und nicht öffentlich zugänglich. Unsere Mitglieder hingegen werden vom Eigentümer, Herrn Caspar Oswald, anlässlich einer der kommenden Burgenfahrten nochmals in zuvorkommender Weise zu einem Besuch auf seiner prachtvollen Anlage willkommen geheißen.*  
*Red.*

## Literaturecke

- B. Cunliffe**, Excavations at Portchester Castle, Hants, The Antiquaries Journal, 1961/III, London 1963, vol. XLIII, part. II, p. 218.
- A. Moussat**, L'église de château-l'hermitage, congrès archéologique de France, CXIXe session, Paris 1961, p. 170.
- P. Piquenard**, Mézangers, le château du Rocher, congrès archéologique de France, CXIXe session, Paris 1961, p. 290.
- R. Planchenault**, Les châteaux de Vallery, Bulletin monumental, Paris, Tome CXXI, 1963/3, p. 237.
- M. Pré**, Le château de Laval, congrès archéologique de France, CXIXe session, Paris 1961, p. 353.
- D. Rudloff**, Restaurierung und Neugestaltung des Eutiner Schlosses. Burgen und Schlösser, Braubach, 1963/II, S. 60.

- H. v. Rumohr**, Von Burgen und Schlössern in Schleswig-Holstein. Burgen und Schlösser, Braubach, 1963/II, S. 51.
- R. v. Schalburg**, Bewertungs- und Steuerfragen. Burgen und Schlösser, Braubach, 1963/II, S. 65.
- J. J. F. W. van Agt**, Het Kasteel van Horn, Bulletin van de Koninklijke nederlandse oudheidkundige Bond, Den Haag 1964, Aflevering 1, S. 1.
- R. Wagner-Rieger**, Die maximilianeischen Türme von Linz als Architekturdenkmal, Kunstjahrbuch der Stadt Linz 1963, S. 69.
- I. Waldensee**, Geschichte eines ostholsteinischen Gutshauses, Waterneverstorff in Ostholstein, 1390–1963, Burgen und Schlösser, Braubach, 1963/II, S. 62.
- H. Wideen**, Älvsborgs Slott, Arstryck, Göteborg 1963, S. 35.